

wie auch in Landshut, dem Quaderverband ausdrücklich fremde Lagerwechsel, riesige Formate und untypische Kombinationen verwendet, die die Illusion von Werkstein eher stören als fördern. Forcellino selbst charakterisiert die Wirkung so, als sei der ganze Bau aus einem riesigen Block herausgeschnitten. Nicht zuletzt steht dem Eindruck von Stein auch die ursprüngliche Putzbehandlung entgegen, die bewußt die harte Schärfe steinmetzmäßig behandelten Marmors zugunsten eines lebendigen *non finito* vermeidet. Die Kunst der Materialimitation und der Illusion waren zu Giulios Zeit bereits zu solcher Perfektion entwickelt, daß auch ihm eine perfekte Augentäuschung möglich gewesen wäre, hätte er sie gewollt.

Einer Architekturauffassung, wie sie hier für die Stadtresidenz und den Palazzo del Tè beschrieben ist, begegnet man schon in der frühen Zeichnung Giulios zu den Hoffassaden des Palazzo Branconio dell'Aquila in Rom (Uffizien Nr. 1884.R; *Abb. 4*). Auch in dieser Zeichnung sind Architekturelemente farbig zusammengefaßt, die nach der Theorie geschieden sein müßten, und getrennt ist, was zusammengehörte. Hier setzt die Fassung eine in der Architektur begonnene Gestaltungstendenz logisch fort. Die Analogien zum Landshuter und Mantuaner Befund werfen die Frage nach der Interpretation der Architektur Giulio Romanos in neuer Perspektive auf.

Die bei der Instandsetzung der Fassaden der Landshuter Stadtresidenz gewonnenen Erkenntnisse werden noch bis zum 2. November 1994 in einer Ausstellung vor Ort dokumentiert. Dazu ist ein umfassendes Handbuch erschienen: *Der Italienische Bau. Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut*, hrsg. von Gerhard Hojer, Landshut/Ergolding 1994 (259 Seiten, zahlreiche schwarzweiße und farbige Abb., DM 38,-; Bezug über die Bayer. Verwaltung der Staatl. Schlösser, Gärten u. Seen, Schloß Nymphenburg, 80638 München). Die Fassadenproblematik wird ausführlicher in *Kunsttechnologie und Konservierung 2/1994* behandelt, wo auch neueste Untersuchungsergebnisse zum Palazzo Thiene in Vicenza mitgeteilt werden.

Klaus Endemann

Denkmalpflege

KYLLBURG

EIN GEFÄHRDETES DENKMAL VON GESCHICHTE UND LANDSCHAFT

Schon lange bemüht sich die Stadt Kyllburg in der Eifel darum, etwas zu ihrer wirtschaftlichen Verbesserung zu unternehmen. Kyllburg war einst ein florierender Luftkurort mit einem weitgefächerten Einzugsgebiet von Aachen, Bonn, Köln und Düsseldorf. Dieser Glanz ist schon lange dahin; das einstige Prominentenhotel "Eifeler Hof" zeugt noch von der früheren Bedeutung. Erschwe-

rend kommt dazu, daß mit der Auflösung des amerikanischen Militärflugplatzes Bitburg viele Arbeitsplätze verlorengegangen sind.

Seit Jahren sucht die Gemeindeverwaltung nach einem Investor für den Bau einer Reha-Klinik. Nachdem ein erster Plan dem Vernehmen nach 1976 scheiterte (oder auf Eis gelegt wurde), ist vor einiger Zeit ein älterer Bebauungsplan hervorgeholt und seitens der Kreisverwaltung Bitburg-Prüm vergütigt worden, ohne daß man die seit dem Denkmalschutz- und dem Landschaftspflege-Gesetz von Rheinland-Pfalz deutlicher gefaßten Kriterien angelegt hätte.

Dank dieser Manipulation liegt nun ein gültiger Bebauungsplan vor, der den Bau einer siebengeschossigen Reha-Klinik im Bereich des Stiftsberges vorsieht. Um die Problematik dieses Planes zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß es sich im Falle von Kyllburg um eine einmalige Verbindung von Landschaft und historischer Bebauung handelt. 1276 hat der Trierer Erzbischof Heinrich von Finstingen ein Stift in Kyllburg gegründet. Kirche, Kreuzgang und Stiftsgebäude wurden in relativ kurzer Zeit errichtet; der Großteil dieser gotischen Bebauung steht heute noch. Die landschaftliche Situation ist nun dergestalt, daß die Kyll, ein Nebenfluß der Mosel, den Stiftsberg in einem tiefen Taleinschnitt hufeisenförmig umfließt. Außerdem ist ein Teil der Stadt auf einem schmalen Bergkamm errichtet, der mit dem Stiftsberg wie ein Sporn eine Einheit bildet. Die Kyll umfließt dieses Gebilde in einer Art Haarnadelschlinge.

Wer Parallelen landschaftlicher Art sucht, wird auf die "Moselkrampen", an die Saarschleife oder ähnliche Situationen verwiesen. Keine dieser Flußschleifen besitzt indessen eine ähnliche bedeutende historische Bebauung. Außerdem ist die Kyllschleife wegen ihrer vergleichsweisen Kleinheit viel empfindlicher als die genannten anderen Landschaftssituationen. Der Kulturgeograph der Universität Trier, Prof. Dr. Ralph Jätzold, spricht von einer einmaligen Situation im Hinblick auf ganz Deutschland. Landschaft, Geschichte und Bebauung haben hier in der Tat zu einem einmaligen Denkmal geführt.

Ausgerechnet in diese empfindliche Stelle des Stiftsberges soll also die Reha-Klinik hineingebaut werden. Daß dieses Vorhaben der Stadt Landschafts- und Denkmalschützer auf den Plan rufen mußte, war abzusehen. So hat der Landesbeirat für Denkmalpflege in einem eindeutigen und einstimmigen Votum seine Ablehnung mitgeteilt. Auch das Landesamt für Denkmalpflege lehnt das Projekt entschieden ab. Nun ist es Sache der staatlichen Denkmalschutzbehörden (Kreisverwaltung, Bezirksregierung, Kultusministerium), den Stiftsberg mit seiner historischen Bebauung gegen die Verunstaltung zu schützen. Die allzu beliebten Kompromisse helfen hier nicht weiter.

Falls es dennoch zum Bau kommt, so sind über den Denkmalfrevel hinaus weitere negative Folgen programmiert. Die Klinik hätte wegen der Hanglage nur Fenster an drei Seiten des Gebäudes. Das kleine Plateau des Stiftsberges wäre sofort mit parkenden Autos zugestellt. Die teilweise durch die Stadt wie durch ein Nadelöhr führende Zufahrt wäre dem Verkehrswachstum nicht gewachsen; die Konsequenz wäre der Abriß einer der beiden Häuserzeilen der Stadtbauung auf dem schmalen Kamm des Berges.

Ein Hoffnungsschimmer besteht in der Tatsache, daß die Bezirksregierung den gesetzlich geforderten Nachweis verlangt, daß der Neubau nur an dieser und an keiner anderen Stelle im Bereich der Gemarkung Kyllburg möglich ist. Bis jetzt hat die Stadt es abgelehnt, Alternativen untersuchen zu lassen. Es sollen aber mindestens zwei Plätze vorhanden sein, die für den Bau der Klinik geeignet wären.

Die Erwartungen der Denkmalschützer richten sich nun auf die Landesregierung als obersten Denkmalschützer. Sie kann die Ausführung der Fehlplanung verhindern. Ohne ihr Eingreifen wäre das Denkmal einer einmaligen Einheit von Landschaft und wertvoller historischer Bebauung verloren. Man möchte der Stadt Kyllburg zu ihrem eigenen Vorteil und Nutzen wünschen, daß ihr dieses Ensemble erhalten bleibt.

Peter Diemer

Tagungen

SEMIOTISCHES UND ALLZU SEMIOTISCHES: WÖRTER UND BILDER AUF DER THIRD INTERNATIONAL CONFERENCE ON WORD AND IMAGE Ottawa, Carleton University, 15.-21. August 1993

I. Mehr denn je vollzieht sich in unserer Dekade eine Hinwendung zu fast uneingeschränkter Schriftlichkeit und Bildlichkeit. Zum Teil konkurrieren Wort und Bild dabei, und es scheint, als ob der amerikanische Kritiker W.J.T. Mitchell zu Recht behauptete: „The history of culture is in part the story of a protracted struggle for dominance between pictorial and linguistic signs“ (*Iconology: Image, Text, Ideology*, Chicago u. London 1986, S. 43). Wort und Bild ergänzen sich aber auch in nie gekannter Vielfalt und unglaublichem Formenreichtum. Mehr denn je nehmen sich Lessings „billige freundschaftliche Nachbarn“ einiges an Freiheiten „in des anderen innerstem Reiche heraus“ (*Laokoon XVIII*). Diese Entwicklung hat die Wissenschaft gewissermaßen in Zugzwang gebracht. 1985 reagierte eine Gruppe von Literatur- und Kunswissenschaftlern, indem sie ein internationales und interdisziplinäres Forum für die Wort/Bild-Forschung schuf. Auf kurze Reaktionszeiten im wissenschaftlichen Gedankenaustausch abzielend, entschied man sich für eine Zeitschrift. *Word & Image: A Journal for the Verbal/Visual Enquiry*, herausgegeben vom Initianten des Projekts, John Dixon Hunt (Oak Spring Garden Library, Virginia), erscheint seitdem vierteljährlich.

Word & Image ist heute, bald zehn Jahre nach ihrer Gründung, immer noch die führende Publikation auf diesem Forschungsgebiet. Dies liegt nicht nur an der herausragenden Qualität der Zeitschrift selbst, sondern zweifellos auch an einer Reihe von weitsichtigen flankierenden Maßnahmen. Um eine gewisse gesunde